Krieg zwischen Indien und Pakistan

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 18

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dete er für sein Urwaldspital. Er fand auch in aller Welt viele Freunde, die sein Werk durch Geldsammlungen unterstützten.

O. Sch.

Man muß Ehrfurcht vor dem Leben haben

Albert Schweitzer hat einmal als wichtigste Forderung an einen Christenmenschen die Ehrfurcht vor dem Leben bezeichnet. Man müsse sich in Ehrfurcht beugen vor allem von Gott geschaffenen Leben und ihm dienen. Für einen Christenmenschen darf es kein sogenanntes minderwertiges Leben geben, keine minderwertigen Menschenrassen. Alles, was da lebt, gehört zur Schöpfung Gottes. Wo Krankheit, Not und Mißachtung vorhanden ist, muß man heilen, helfen und aufrichten. Albert Schweitzer hatte diese schönen und wahren Worte nicht nur gesprochen; er hat selber so gehandelt, trotzdem es damals seine Freunde und Kollegen nicht verstehen konnten und wollten. Dadurch ist er zum Vorbild für alle Menschen geworden, die guten Willens sind, wie heute zum Beispiel auch für den jungen Schweizer Arzt aus Arbon, der nun das Werk des Verstorbenen fortsetzen wird. Nicht viele Menschen haben soviel Kraft zum Verzicht auf ein angenehmes Leben wie Albert Schweitzer und alle die unbekannten und weniger berühmt gewordenen Männer und Frauen, die wie er handelten als Missionare und Ärzte, als Krankenpfleger und -pflegerinnen usw. Aber wir alle können und sollen wenigstens in unserer Umgebung das tun, was Christenpflicht ist.

Krieg zwischen Indien und Pakistan

Seit Montagmorgen, den 6. September 1965, stehen die beiden Bruderstaaten Indien (440 Millionen Einwohner) und Pakistan (94 Millionen Einwohner) miteinander im Krieg. Angefangen haben die Streitigkeiten schon im Jahre 1947. Damals erhielt die ehemalige britische Kolonie Indien volle politische Freiheit und Unabhängigkeit. Die Indier hatten jahrzehntelang dafür gekämpft. Sie wandten dabei aber keine Gewalt an. So hatte es ihr oberster Anführer Mahatma Gandhi befohlen. — Das ganze riesige Gebiet war aufgeteilt gewesen in rund 600 größere und kleinere Fürstentümer. Die Fürstentümer mit Hindubevölkerung bildeten nun zusammen die Bundesrepublik Indien. Die Fürstentümer mit mehrheitlich mohammedanischer Bevölkerung bildeten zusammen den neuen Staat Pakistan. Oben, am Fuße des Himalayagebirges bestand das Fürstentum Kaschmir. Es ist rund 220 000 Quadratkilometer groß und wird von rund 4,5 Millionen Menmen mohammedanischer Religion bewohnt. Aber der Fürst war ein Hindu. Er wollte sein Land mit dem Hindustaat Indien vereinigen. Die pakistanische Regierung verlangte den Beitritt zu i h r e m Staate. Und die Gründung eines selbständigen Staates Kaschmir paßte dem indischen Ministerpräsidenten Nehru ganz und gar nicht. Man konnte sich deshalb nicht einigen. Da marschierten pakistanische Truppen von Westen her in Kaschmir ein, indische Truppen drangen von Osten her in das Land. Nach langen, erbitterten Kämpfen gab es 1949 endlich einen Waffenstillstand dank der Vermittlung einiger UNO-Staaten.

Ein Viertel des Gebietes blieb aber von pakistanischen Truppen besetzt, drei Viertel, von indischen. Die Kämpfe an der Waffenstillstandslinie (siehe Karte) hörten jedoch nie ganz auf. Fast jede Woche gab es einen blutigen Zusammenstoß.
Es wurde 1949 auch abgemacht, daß die Bevölkerung von Kaschmir selber abstimmen dürfe, zu welchem Staate sie in Zukunft gehören wolle. Aber diese Abstimmung fand nie statt. Die indische Regierung wollte Kaschmir nicht mehr freigeben. Die Feindschaft zwischen den beiden Bruderstaaten verschärfte sich so, daß die beiden Regierungen die Kaschmir-Frage nun mit Waffengewalt lösen wollen. Das ist ein höchst gefährlicher Krieg. Denn an der indischen Grenze im Himalaya stehen seit langem chinesische Armeen bereit. Ro.

Aus meinem Leben

Von Christian Gräsli † (Schluß)

Der «Salon-Tiroler» tritt in die Taubstummenanstalt ein

Eines Tages im Frühling 1901 hatten meine liebe Mutter und Dina viel gearbeitet für mich: neue Hemden, Taschentücher mit Monogrammen C. G., Kleider, Schuhe, Wäsche und allerlei anderes wurden eingepackt. Dann kam der schwere Abschied für mich und die Meinen. Die Trennung der Kinder von den Eltern ist schwer. Meine liebe Mutter begleitete mich in die Anstalt und stellte mich Herrn Direktor Erhardt vor, der mich sehr beeindruckte. Ich machte auf ihn einen heiteren Eindruck, und er bemerkte, ich sei ein «Salon-Tiroler», weil ich eine Tiroler Hose mit Hosenträgern und einen grünen Jägerhut trug wie die Tiroler. Herr Direktor Erhardt hatte auf mich einen wohltuenden Eindruck gemacht. Nachher übergab Mutter mich Herrn und Frau Bühr ins Knabenhaus. Sie hießen mich herzlich willkommen. Es war sehr rührend, als Mutter und ich voneinander Abschied nahmen. Ich ahnte nicht, daß der Vater im Himmel über der Anstalt seine Hände väterlich ausbreitete und uns alle reichlich segnete.

Es tat den Eltern so wohl

Mit meinen Mitschülern trat ich in die erste Klasse ein, fremd, traurig, stumm und auch taub. Herr Bühr, aus Ulm gebürtig, Hausvater der Knaben, fing uns an zu unterrichten. Er prägte uns ein, auf seinen Mund und in den Spiegel zu schauen und unsere Hände an seine Kehle zu legen, wenn er Vokale sprach.
Sprach er Laute wie b c d f g h k usw., mußten wir die Hände vor seine Lippen und beim i auf den Kopf legen. So lernten wir sprechen; es machte dem Lehrer und uns Mühe. Es ist ein großer Unterschied zwischen normalhörenden Kindern und solchen, die alles auf diese Weise lernen müssen. Die hörenden Kinder können ja schon alles in der Muttersprache reden, wenn sie in die erste Klasse eintreten. Und wir hatten zu dem schweren Lernen auch noch mit dem Heimweh zu kämpfen. Nachdem dieses etwas überwunden war, machten wir gute Fortschritte in der Sprache und im Schreiben. So lebten wir uns langsam in die Anstalt ein.

Vater und Mutter kamen einmal unerwartet auf Besuch. Es gab ein freudiges Wiedersehen. Ich konnte sie begrüßen mit «Tag Papa», «Tag Mama». Es tat den Eltern so wohl.

Vom Heimweh geplagter Ausreißer

Schon nach wenigen Wochen bekam ich wieder Heimweh nach Hause. Es träumte mir, Vater und Mutter kämen auf dem Bahnhof an, ich solle sie abholen. Ich erwachte. «Au, sind sie nicht angekommen?» Ich fing an zu weinen. Ich überlegte mir rasch: Nun aufstehen und durchbrennen. Der Plan gelang vortrefflich. Ich zog mich schnell an, erwischte zwar einen Sonntags- und einen Werktagsschuh. Weil die Haus-